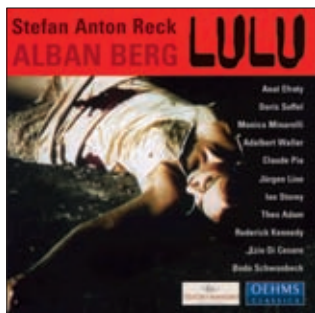




Torso mit Hand und Fuß

Lulu“ ausstaffiert oder amputiert? In der komplettierten, der Dreiakt-Version – oder als Fragment? Wollte Alban Berg diese Oper womöglich nicht vollenden? Sah er etwa ein, dass schon Wedekinds Doppeltragödie nach Doktor Schöns Tod problematisch war? Ungelöste Fragen. Stefan Anton Reck, der deutsche Maestro in Palermo, beantwortete sie durch die eindeutige Entscheidung für die Version zwei Akte plus Nachspiel.

Doch der Torso hat Hand und Fuß. Das Orchester des Teatro Massimo straft das Vorurteil Lügen, südeuropäische Musiker seien durchorganisierter „Hirn“-Musik von Herzen abhold. Recks ausführlich-penible Probenarbeit zahlte sich aus: Das Klangbild ist luzide und akkurat, die Musik dennoch mit mediterraner Leidenschaft interpretiert, und wer „Lulu“ schon immer für eine melo-trächtige Oper hielt, wird in seiner Meinung bestätigt. Da der Dirigent Bergs Absicht, das Wortdrama durch Musik nicht bloß zu illustrieren, sondern mit absoluten Formen Symbole für die Konfliktstoffe der Oper zu schaffen, verdeutlicht, entsteht eine sowohl auf der analytischen als auch der emotionalen Ebene rundum befriedigende Aufführung.

Die Sänger lassen sich von der Leidenschaft Recks und seiner Musiker anstecken; dass die eine oder andere fremdländische Zunge sich am deutschen Dialog manchmal etwas wundstößt, fällt nicht entscheidend ins Gewicht.

Gerhard Persché

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Berg, Lulu (Fragment); Anat Efraty (Lulu), Doris Soffel (Geschwitz), Jürgen Linn (Doktor Schön), Ian Storey (Alwa), Claude Pia (Maler), Theo Adam (Schigolch), Roderick Kennedy (Tierbändiger/Athlet), Monica Minarelli (Garderobiere/Gymnast), Adalbert Waller (Medizinalrat), Ezo di Cesare (Prinz/Kammerdiener), Bodo Schwanbeck (Theaterdirektor), Orchestra del Teatro Massimo Palermo, Stefan Anton Reck (2001, live)
Oehms/Codæx 2 CD 12424 (133'10")



Sizilianisch

Seine Stimme eignete sich schon nicht mehr für den weichen Gesang, (...) für träumerisch ruhige Musik“, schrieb Hector Berlioz über Gilbert-Louis Duprez. Nicht die Spinto-Attacke also, sondern das Träumerische, Weiche, Visionäre wäre dem Komponisten vorgeschwebt. Ob Roberto Alagna, hier eher mediterran phrasierend und attackierend, also Berlioz' völlige Zustimmung gefunden hätte? Vielleicht bei Cellinis „Sur les monts les plus sauvages“, wo der Komponist beanstandete, dass Duprez jenes „g, das drei Takte lang gehalten werden muss, nur kurz ansingen“ konnte, „wodurch der musikalische Sinn der Stelle zerstört war ...“. Alagna führt dort ein schönes und auch stimmig klingendes „Fil di voce“ vor, das sich selbst ein Nicolai Gedda entgehen lässt. Doch bleibt der Schwede hinsichtlich Phrasierung und Wort-Ton-Balance unerreicht – vielleicht auch, weil der Dirigent Georges Prêtre Gedda seinerzeit pointierter entgegenkam, als es Bertrand de Billy bei Alagna tut. Für mein Empfinden singt Alagna diesmal weniger „französisch“ als etwa in seinem Recital mit französischen Arien vor zwei Jahren; vielmehr lässt er hier seine sizilianischen Wurzeln hören. Chacun à son goût.

Dramaturgisch scheint das vorliegende Berlioz-Programm ein wenig beliebig; eine Prise Showbiz-Glamour erhält es durch das Mitwirken von Angela Gheorghiu (als Marguerite) und Gérard Dépardieu (als Sprecher in drei der „Huit Scènes de Faust“ von 1828 sowie in „Lélio ou Le Retour à la vie“).

Gerhard Persché

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Berlioz, Arien und Szenen (Les Troyens, L'Enfance du Christ, Romeo et Juliette, La Damnation de Faust, Béatrice et Bénédict u. a.); Roberto Alagna (Tenor), Angela Gheorghiu (Sopran), Gérard Dépardieu, (Sprecher), Jeff Cohen (Klavier), Jean-Marc Zvellenreuther (Gitarre) u. a., Orchestra of the Royal Opera House Covent Garden, Bertrand de Billy (2002)
EMI CD 7243 5 57433 2 (69'32")



Pult und Bühne

Um die Altersversorgung von José Cura muss man sich wohl keine Sorgen machen. Denn wo immer ihn seine Helden-tenor-Ambitionen noch hinführen werden, er beginnt beizeiten ein zweites Standbein als Kapellmeister zu festigen und beschränkt sich dabei nicht auf die Oper. Die beiden Neuaufnahmen mit der Sinfonia Varsovia erwecken den Eindruck: Singen ist sein Job, Dirigieren aber seine Leidenschaft. Und daran, dass er sein Handwerk versteht, lassen diese Aufnahmen keinen Zweifel. Dabei ist die Verbindung slawischer Schwerblütigkeit und südamerikanischen Temperaments durchaus fruchtbar. In Rachmaninoffs 2. Sinfonie baden sich die Musiker zwar im Gefühl, aber dem Dirigenten läuft das Stück deswegen nicht aus dem Ruder.

Auf der Opern-CD erweist sich Cura als ein pointierender Begleiter seiner selbst. Die Routine, die auf solchen Recitals sonst oft zu beklagen ist, wird durch den Dirigenten-Ehrgeiz des Sängers von vornherein vermieden. Als heroischer Tenor hat er heute keine ernsthafte Konkurrenz, sein Vortrag ist musikalisch und intelligent, und doch fehlt – etwa in „Quando le sere al placido“ – Bergonzis Eleganz und Phantasie in der Phrasierung. Und die Arien aus „Mefistofele“ und „L'amico Fritz“ verlangen eine deutlich lyrischere und flexiblere Stimme. Als Fundstücke dürfen je zwei Ausschnitte aus Giordanos „Siberia“ und aus der Oper „Aurora“ des legendären Dirigenten Hector (Ettore) Panizza gelten.

Ekkehard Pluta

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Aurora – Arien und Orchesterstücke von Panizza, Bellini, Verdi, Meyerbeer, Boito, Ponchielli, Mascagni, Giordano; José Cura (Tenor), Sinfonia Varsovia, José Cura (2002)
Avie/Musikwelt CD 0010 (60')
Rachmaninoff, 2. Sinfonie op. 27; Sinfonia Varsovia, José Cura (2001)
Avie/Musikwelt CD 0022 (58')



Pralles Bühnenleben

An Verdi darf man nicht denken, und doch hat Antonio Salieris Shakespeare-Adaption von 1799 auch seine musikalischen und theatralischen Reize. Das Personal ist auf sieben Personen reduziert, was dazu führt, dass Ford nicht nur die obligatorischen Eifersuchtsausbrüche zufallen, sondern mangels anderer Liebhaber auch die lyrischen Ergüsse. Seine Frau, eine Vorahnung von Donizettis Norina, muss die Funktionen von Anna und Mrs. Quickly mitübernehmen. Beim Titelhelden überwiegt noch das bramarbasierende Element. Salieris Musik ist reich an melodischen Einfällen und bezaubert im Wechselspiel von Gesangsstimmen und Solo-Instrumenten. Der erste Akt endet in einem fulminanten Finale von Mozartscher Ausdehnung.

Der vorliegende Mitschnitt einer szenischen Aufführung im nordfranzösischen Tourcoing ist bereits die dritte auf CD zugängliche Aufnahme der Oper. An Witz und Esprit übertrifft sie die Vorgänger (Hungaroton, Chandos). Die Spiellaune der Sänger erfüllt auch die langwierigsten Rezitative mit prallem Bühnenleben und der temperamentsprühende Maestro Jean-Claude Malgoire bringt mit seinem gewohnt schlank und drahtig aufspielenden Kammerorchester Salieris Musik zum Funkeln und Vibrieren. Im durchweg überzeugenden Ensemble können sich der vitale Falstaff Pierre-Yves Pruvots, die kapriziöse Mrs. Ford Salomé Hallers und der agile Mr. Ford Simon Edwards' am meisten profilieren.

Ekkehard Pluta

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Salieri, Falstaff: Pierre-Yves Pruvot (Falstaff), Salomé Haller (Mrs. Ford), Simon Edwards (Mr. Ford), Hjordis Thébault (Mrs. Slender), Nigel Smith (Mr. Slender), Raimonds Spogis (Bardolf), Liliana Faraon (Betty), La Grande Ecurie et la Chambre du Roy, Jean-Claude Malgoire (2002)
Dynamic/Klassik Center 2 CD 405 (155')



Noch ein Rossini-Pastetchen

Nach „Ivanhoé“ (vgl. FF 2/03) haben sich das Festival in Martina Franca und die Firma Dynamic an ein weiteres Rossini-Pastiche gewagt. Bei dem schottischen Historien-schinken „Robert Bruce“ (1846) greifen Rossini und sein Mitarbeiter Louis Niedermeyer vor allem auf Musik aus „Zelmira“ und die ebenfalls in Schottland spielende „Donna del lago“ zurück. Der Dirigent Paolo Arrivabeni ist der durchaus erfolgreiche Animator der Produktion, die in der dunkel timbrierten Sopranistin Iano Tamar eine mittlerweile ausgereifte Primadonna zu bieten hat. Doch auch die zweite Sopranistin Inga Balabanova, der Tenor Simon Edwards und der Bariton Nicolas Rivenq leisten kompetente Arbeit, ohne wirklich mitzureißen. *E. Pl*

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Rossini, Robert Bruce: Rivenq, Tamar, Edwards, Cicchetti, Balabanova u. a., Orchestra Internazionale d'Italia, Paolo Arrivabeni (2002)
Dynamic/Klassik Center 2 CD 3421/1-2 (125')



Almaviva a. D.

Roberto Saccà ist heute einer der intelligentesten und musikalischsten Vertreter der Tenorzunft. Schade, dass dieses Portrait um ein paar Jahre zu spät kommt, denn der Sänger hat sich in letzter Zeit vom Belcanto-Repertoire deutlich zum Zwischenfach hinbewegt und bringt die nötige Flexibilität und Lockerheit für Rossini und Donizetti, aber auch für „La donna è mobile“ nicht mehr auf. Die Höhe ist sicher, die Mittellage breit und viril, aber vieles klingt auch verspannt. Sollte sich hier der Fall Francisco Araiza wiederholen? Wie so oft dirigiert Ivan Anguélov routiniert und etwas pauschal. *E. Pl.*

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Roberto Saccà - Portrait: Donizetti, Rossini, Verdi, Puccini, Ciléa; Roberto Saccà (Tenor), RSO Bratislava, Ivan Anguélov (2001/02)
Arte Nova CD 74321 89429 2 (60')



Zweite Wahl

Wer in Lille live dabei war, hat möglicherweise eine sehr schöne Aufführung erlebt. Ob der Mitschnitt im Vergleich zu den neueren Studio-Aufnahmen von RCA und EMI eine echte Marktchance hat, möchte ich aber bezweifeln: Die tüchtigen Sänger können zwar höheren Ansprüchen genügen, verblissen aber neben der starken Konkurrenz einer Kasarova oder eines Vargas. Marcus Haddock trumpft mit attraktiven Tenorhöhen auf, bleibt aber an der Oberfläche seiner Partie, und Béatrice Uria-Monzon klingt mit ausgeprägtem Vibrato mütterlicher, als es die Rolle der Charlotte erlaubt. Das sensible Dirigat von Jean-Claude Casadesus verrät die Musik nirgends an vordergründige melodramatische Effekte. *E. Pl.*

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Massenet, Werther: Haddock, Uria-Monzon, Massis, Azzaretti u. a., Maitrise Boréale, Orchestre National de Lille, Jean-Claude Casadesus (1999)
Naxos 2 CD 8.660072-73 (121')



Klischees

Wer sich samstags nachts die österreichische TV-Revue „Seitenblicke“ antut, der kennt auch Harald Serafin, den betriebsamen Intendanten der Mörbischer Seefestspiele. Einst ein gefragter Danilo in Lehárs „Lustiger Witwe“, musste er nach einer Stimmbandoperation 1989 das Singen aufgeben – was schließen lässt, das die vorliegenden Aufnahmen aus früheren Zeiten stammen (keine Angaben im Booklet). Serafin, der bei Willi Domgraf-Fassbaender lernte, führt eine kernige Stimme vor, etwas rau in der Attacke, vor allem in der Höhe. Und er nützt alle Klischees des Operetten-Genres. Schonungslos. Wem's gefällt ... *Pe*

Interpretation ★★★
Klang ★★

Die schönsten Operettenmelodien aus Werken von Léhar, Millöcker, Eysler, Johann Strauß, Oskar Straus, Kálmán, Stolz, Benatzky; Harald Serafin, Wiener Opernball-Orchester, Franz Bauer-Theussl (-)
Preisler/Naxos CD 90512 (44'03")

Von Baillie bis Warren

In der Angebotsfülle historischer Gesangsaufnahmen lassen sich interessante nationale Schwerpunkte abgrenzen sowie aufschlussreiche Vergleiche innerhalb bestimmter Stimmlagen ziehen.

Wenn es so etwas gibt wie typisch „britischen“ Gesangsstil, dann verkörpern ihn die drei Sängerinnen, die vom englischen Label Dutton mit Recitals gewürdigt wurden: die beiden Sopranistinnen Maggie Teyte (1888-1976) und Isobel Baillie (1895-1983) und die Mezzosopranistin Nancy Evans (1915-2000). Allen dreien zueigen ist eine aristokratische Distanziertheit und vornehme Eleganz, ein fast kühles Understatement, gepaart mit musikalisch einfühlsamem Vortrag, instrumentaler Stimmführung, exzellenter Technik und sorgfältiger Wortbehandlung. Die älteste der drei, Maggie Teyte, trug wegen ihrer geringen Körpergröße den Beinamen „The Pocket Primadonna“. Berühmt wurde sie bereits 20-jährig als Nachfolgerin von Mary Garden in der Rolle der Mélisande. Im Lauf ihrer fast 50-jährigen Karriere entwickelte sie eine besonders enge Affinität zum französischen Repertoire. Obwohl sie auf den meisten Titeln ihres Recitals schon über 50 ist, überzeugt sie als stilvolle Interpretin der Mélodies von Debussy, Ravel, Duparc.

Isobel Baillie hingegen wird überwiegend mit den Oratorien Händels, vor allem mit dem „Messias“ identifiziert. Ihr glockenreiner Sopran kam hier besonders eindrucksvoll zur Geltung. Zum Großteil mit Händel, ergänzt durch Mozart- und Bach-Arien sowie Schubert-Lieder, präsentiert sie sich hier ebenfalls als bereits gereifte Sängerin. Die Mezzosopranistin Nancy Evans hat ihre

tenoralem Klang. Charakteristika, die den gebürtigen Schweizer dem spezifisch französischen Stimmfach des Baryton-Martin zuordnen. Panzéras Stärken sind seine geradezu seismographisch sensible Wortbehandlung und intelligente Phrasierung – Fähigkeiten, die ihn zum kongenialen Interpreten französischer Mélodies werden ließen, vor allem von Fauré und Duparc, aber auch von Schumanns „Dichterliebe“. Die legendäre Kooperation mit dem Pianisten Alfred Cortot in diesem Zyklus aus dem Jahr 1935, die dieses Recital enthält, zählt zu den Alltime-Klassikern des Liedgesangs.

Ein Bariton ganz anderen stimmlichen Zuschnitts begegnet uns auf einem der zahlreichen historischen Sänger-Recitals, die nach wie vor die österreichische Firma Preiser auf den Markt bringt: Im Zentrum einer Gustav Mahler gewidmeten Anthologie stehen die „Lieder eines fahrenden Gesellen“, 1950 aufgenommen von Josef Metternich (*1915), am Pult Leopold Ludwig. Metternich ist kein intellektueller, feinsinniger Künstler gewesen, sondern ein Opernbariton von reinstem Wasser, damals auf dem Höhepunkt seiner stimmlichen Möglichkeiten. Was ihn für diese Lieder prädestiniert, ist seine emotionale Direktheit, mit der er das Stimmungskonglomerat aus Weltschmerz und Verzweiflung, Resignation und Aufbegehren zu evozieren versteht. Merklich blasser dagegen wirken die Beiträge von Alfred Poell (1900-1968) und Lorna Sydney (*1912) in den „Wunderhorn“-



überwiegend aus neapolitanischen Canzonen, während die Spätaufnahmen so genannten „Arie antiche“ vorbehalten sind: bestechende Proben von musikalischer Vielseitigkeit, Noblesse des Vortrags, Phrasierungskultur und zumal von stimmlicher Langlebigkeit. Keine ebensolch lange Karriere vergönnt war De Lucas Nachfolger als späterem erstem Bariton der Met, Leonard Warren. Auf der Bühne seines Stammhauses ist der erst 49-Jährige gestorben. Obwohl Warren fast ausschließlich auf die Oper konzentriert war, hat er doch einige faszinierende Aufnahmen außerhalb dieses musikalischen Sektors hinterlassen: Sea Shanties, American Popular Songs und – besonders eindrucksvoll – Songs of Rudyard Kipling. In den Shanties demonstriert Warren nicht nur seine unglaubliche Reichweite in der Höhe bis zum A, sondern auch eine verblüffende Vis comica („The drummer and the Cook“). Unter den sieben Kipling-Songs, jeder von einem anderen Komponisten vertont, ragt „Danny Deever“ heraus, eine düstere Ballade, in die Warren alle Dramatik und Wucht seiner stimmdarstellerischen Intensität investiert.

Parallel zu Warrens Met-Laufbahn, dort allerdings wesentlich kürzer, verlief jene des italienischen Baritons Giuseppe Valdengo. Zwischen 1947 und '54 war er an der Met engagiert. Das Prädikat „Lieblingsbariton Toscaninis“, haften Valdengo an, seitdem ihn der Maestro 1947 für seine „Otello“-Rundfunkproduktion als Jago ausgewählt hatte; später kamen noch „Aida“ und „Falstaff“ hinzu. Allerdings trug diese Bevorzugung Valdengo nicht nur den Neid der Kollegen, zumal Warrens, ein, sondern auch die Ablehnung jener Dirigenten, die mit Toscanini verfeindet waren – und das waren nicht eben wenige. Dieses Recital zeigt ihn überwiegend als geschmackvollen Gestalter italienischer Canzonen, vor allem von Tosti und Denza. In den Operntiteln erreicht Valdengo bei weitem nicht Warrens Verve des Vortrags, stimmliche Potenz und Höhensicherheit. Solche Qualitäten zeichneten hingegen auf beeindruckende Weise Valdengos Lands-

Sängerlaufbahnen als „Kriegsopfer“: Johanna Blatter und Kolleginnen

Karriere vor allem in England gemacht, als Rundfunk- und Konzertsängerin. Sie stand immer etwas im Schatten der großen Kathleen Ferrier – auch die Förderung durch ihren ersten Ehemann, den einflussreichen EMI-Produzenten Walter Legge, konnte wenig daran ändern. Ihr klangschöner, aber etwas unverbindlich-neutral timbrierter Mezzo ist hier überwiegend mit Raritäten aus dem britischen Liedrepertoire zu hören. Auch der Bariton Charles Panzéra (1896-1976), dem Dutton ebenfalls eine CD gewidmet hat, verfügte über kein exceptionelles Timbre, die Stimme war von hellem, fast

Liedern, unter der musikalischen Leitung von Felix Prohaska. Vier weiteren hochkarätigen Bariton hat das Label Preiser neue CDs gewidmet: Giuseppe de Luca (1876-1950), Leonard Warren (1911-1960), Giuseppe Valdengo (*1914) und Gino Bechi (1913-1993). Immerhin dreißig der rund fünfzig Karrierejahre De Lucas deckt sein Lied-Recital ab, von 1917 bis 1946. Diese Zeitspanne ist fast genau identisch mit seiner Mitgliedschaft an der New Yorker Metropolitan Opera, wo er eine Reihe von Erst- und Uraufführungen führend mitgetragen hat. Die frühen Titel dieser CD bestehen

mann Gino Bechi (1913-1993) aus. Seine Laufbahn ist die glatte Widerlegung des Sprichworts „Der Prophet gilt nichts im eigenen Land“. Bis auf seltene Abstecher ins Ausland ist Bechi den Bühnen seiner italienischen Heimat treu geblieben, vor allem in Rom und Mailand, wo er zwei Jahrzehnte lang das dramatische Baritonrepertoire beherrschte. Dass Bechi nicht nur über schier unerschöpfliche stimmliche Reserven verfügte, sondern auch über die geschmeidige Eleganz und den Legatoschmelz gebot, die Canzonen und Filmschlager erfordern, zeigt eine ausschließlich diesem leichten Genre gewidmete CD.

Existieren im Fall dieser vier Baritone bereits bei anderen CD-Firmen Konkurrenztaufnahmen, so sind von fünf bedeutenden Mezzosopranistinnen von Preiser nun zum erstenmal Solo-Recitals publiziert worden: Johanna Blatter (1902-1965), Elena Nikolaidi (1909-2002), Gladys Swarthout (1904-1969), Blanche Thebom (* 1918) und Risè Stevens (* 1913). Die Karriere der in Ludwigshafen geborenen Johanna Blatter ist ein besonders krasses Beispiel für eine jener „Sängerlaufbahnen als Kriegsopfer“: Als sie 1939 ihr festes Engagement in Darmstadt beenden und im Ausland gastieren wollte, verhinderte dies der Kriegsausbruch. Sie zählte zu den stimmungsgewaltigsten Vertreterinnen ihrer Stimmage, ideal geeignet für Verdis Eboli, Amneris und Azucena sowie Wagners Ortrud. Nach Kriegsende entstandene Aufnahmen mit Duetten (u.a. mit Rudolf Schock und Ludwig Suthaus) belegen, welch dramatisches Großformat sie diesen Frauenfiguren zu verleihen wusste.

Auch Biographie und Karriere der griechischen Mezzosopranistin Elena Nikolaidi sind durch den Zweiten Weltkrieg beeinträchtigt worden. Als es zum „Anschluss“ Österreichs an Nazi-Deutschland kam, war sie gerade an der Wiener Staatsoper engagiert. Ein paar Jahre nach Kriegsende ging

Lebendige Vergangenheit



Blanche Thebom

Lebendige Vergangenheit



Giuseppe Valdengo

Lebendige Vergangenheit



Johanna Blatter

Lebendige Vergangenheit



Gino Bechi II

sie in die USA, gehörte für fünf Spielzeiten zum Ensemble der Met. Welch vielfältige Möglichkeiten ihrer Stimme offen standen, zeigt die enorme Repertoirebreite ihres Recitals: Es vereint dramatische Rollen wie Eglantine und Klytämnestra, Altpartien wie Ulrica, hohe Mezzorollen wie Eboli, sogar Sopranrollen wie Semiramide und Lady Macbeth und schließlich auch – allerdings etwas pauschal wirkende – Liedinterpretationen.

Während für Elena Nikolaidi die New Yorker Met eine von mehreren Karrierestationen gewesen ist, war sie für ihre amerikanischen Stimmkollegen Gladys Swarthout, Blanche Thebom und Risè Stevens die eigentliche künstlerische Heimat. Die aus Missouri stammende Gladys Swarthout glänzte dort nicht nur als Carmen, sie machte auch blende Figur in Hosenrollen und galt darüber hinaus jahrzehntelang als eine der zehn bestangezogenen Frauen Amerikas. Ihre leichtgewichtige, agile Stimme kam besonders im Liedgesang zur Geltung, dem sie ab 1940 ihre Karriere überwiegend widmete.

Während Swarthouts Mezzo für Wagner zu fragil war, behauptete sich Blanche Theboms kraftvolle Stimme durchaus im dramatischen Alt- und Mezzofach einer Fricka, Brangäne, Erda und Waltraute. Proben davon enthält ihr Recital, neben dramatischen Mezzorollen wie Eboli und Dalila. Dass Thebom auch eine eloquente und vorbildlich artikulierende Liedinterpretin gewesen ist, belegen Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“ und sieben Wolf-Lieder.

Ähnlich lange wie Blanche Thebom, über 20 Spielzeiten, gehörte Risè Stevens zum Met-Ensemble, wo sie in insgesamt 15 Rollen zu hören war. Neben der üppigen Klangqualität ihres schönen Mezzos und ihrem blendenden Aussehen (sie drehte mehrere Hollywood-Filme, u. a. mit Bing Crosby und Nelson Eddy), faszinierte Stevens durch ihr

mitreißendes darstellerisches Temperament. Dies konnte sie vor allem als Carmen ausspielen, ihre Trumpfkarte an der Met mit 124 Vorstellungen. Keineswegs zufällig war sie erste Wahl für diese Rolle, als Fritz Reiner 1951 die erste Gesamtaufnahme dieser Oper für die Langspielplatte dirigierte. Schon 1945/46 hat Risè Stevens fünf Szenen der Carmen aufgenommen, die den Höhepunkt ihres Recitals darstellen.

Kurt Malisch

Isobel Baillie

Händel, Bach, Arne, Schubert, Offenbach, Mozart u. a. (1927-43)

Dutton/harmonia mundi CD BP 9729

Gino Bechi II

Italienische Canzonen, Film-Songs (1940-49)

Preiser/Naxos CD 89551

Johanna Blatter

Gluck, Wagner, Verdi, Saint-Saëns, Kienzl u. a. (1948-52)

Preiser/Naxos CD 89565

Nancy Evans

Beecham, Delius, Warlock, Gurney, de Falla u. a. (1935-51)

Dutton/Harmonia Mundi CD BP 9723

Giuseppe de Luca IV

Italienische Canzonen, Arie antiche (1917-46)

Preiser/Naxos CD 89560

Elena Nikolaidi

Rossini, Verdi, Bizet, Weber, R. Strauss, Lieder von Mozart, Schubert u. a. (1949/50)

Preiser/Naxos CD 89566

Charles Panzéra

Fauré, Duparc, Schumann (1935-39)

Dutton/harmonia mundi CD BP 9726

Risë Stevens

Gluck, Mozart, Donizetti, Meyerbeer, Thomas, Tschaikowsky, Bizet u. a. (1941-51)

Preiser/Naxos CD 89556

Gladys Swarthout

Gounod, Thomas, Tschaikowsky, Bizet, Offenbach, Massenet u. a. (1936-51)

Preiser/Naxos 89561

Maggie Teyte

Ravel, Berlioz, Duparc, Debussy u. a. (1932-48)

Dutton/Harmonia Mundi CD BP 9724

Blanche Thebom

Verdi, Ponchielli, Wagner, Saint-Saëns, Lieder von Mahler, Wolf (1948-50)

Preiser/Naxos CD 89559

Giuseppe Valdengo

Leoncavallo, Verdi, Gounod, Thomas, Canzonen von Tosti, Denza u. a. (1949)

Preiser/Naxos 89555

Leonard Warren II

Sea Shanties, Songs for Everyone, Songs of Rudyard Kipling (1947-51)

Preiser/Naxos CD 89557

Mahler-Lieder mit Josef Metternich

(1950), Lorna Sydney, Alfred Poell (1951)

Preiser/Naxos CD 90536

Über fünfzig und frei

Immer mehr Platten-Klassiker, deren Schutzfrist abgelaufen ist, erscheinen jetzt in der grünen Naxos-Serie „Great Opera Recordings“. Doch nicht immer können die Naxos-Masterings klanglich mit den CD-Ausgaben der ursprünglichen Eigentümer konkurrieren.

In Fall der ersten Aufnahmen von „Porgy and Bess“ (Victor 1935, Decca 1940/42) braucht die Naxos-Ausgabe keinen Vergleich zu scheuen: So weit ich den Markt überblicke, gibt es keine Konkurrenz-Ausgabe. Was umso merkwürdiger ist, da es sich hier um Interpretationen handelt, auf die das überstrapazierte Attribut „authentisch“ voll und ganz zutrifft. Als Bonus zu den „Original-Cast“-Aufnahmen hat Produzent David Lennick noch Einzel-Aufnahmen mit Paul Robeson, Lawrence Tibbett und Jascha Heifetz (Decca 1945) drangehängt – alles erstklassig aufbereitet. Als Ergänzung zur Gesamtaufnahme aus Houston (RCA) ist diese Kollektion ein Muss!

Ebenso exemplarisch ist die „Manon“-Aufnahme unter Elia Cohen, die für ihr Alter (jetzt immerhin 75 Jahre) erstaunlich frisch klingt – zumal nach dem Facelifting durch Ward Marston. In den Hauptrollen sind Germaine Féraldy und Joseph Rogatchewsky schlichtweg eine Offenbarung: So also hat es geklungen, als das französische Repertoire noch nicht der „Internationalisierung“ zum Opfer gefallen war.

Weitaus bekannter sind zwei spätere Auf-

nahmen der trockenen Akustik der Ausgaben von EMI und Preiser klingt der „Hoffmann“ bei Naxos wie mit dem Weichzeichner behandelt. „Carmen“ hat gegenüber der EMI-Ausgabe von 1994 an Präsenz und Räumlichkeit gewonnen.

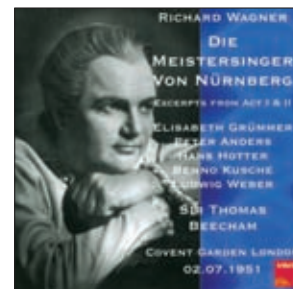
Ob es aber eine gute Idee war, bei den ersten Aufnahmen aus Neu-Bayreuth – „Parsifal“ unter Knappertsbusch und „Meistersinger“ unter Karajan (1951) – auf gute LP-Pressungen zurückzugreifen, möchte ich bezweifeln. Sicher hat Mark Oberst-Thorn auch bei diesen Aufnahmen sein ganzes Know-how eingesetzt; dennoch klingen die älteren CD-Ausgaben der Teldec („Parsifal“) und EMI („Meistersinger“) drastisch klarer und präsenter. Offenbar war aus den Mastertapes wesentlich mehr herauszuholen als aus jungfräulichen LPs. Über den künstlerischen Rang der Aufnahmen ist in den letzten fünfzig Jahren alles gesagt worden. Sie gehören zum Basisbestand jeder Opern-Diskothek.

Parallel sind bei Archipel/Gebhardt die

langweilig. Hochinteressant ist der Vergleich der „Meistersinger“-Aufführungen unter Karajan und Kna. Karajan dirigiert quasi aus der Perspektive des jungen Paares, seine Ausführung steht orchestral unter Strom. Knappertsbusch musiziert eher aus der Sicht des Sachs: souverän, gelassen, wissend, gefühlvoll, poetisch und wo gefordert auch mit einem kräftigen Schuss Ironie. Karajan setzt stärkere Akzente, Kna spannt den weiteren Spannungsbogen. Beide Dokumente ergänzen und erhellen einander. Bei den CDs von Archipel handelt es sich offenbar um Einszu-eins-Überspielungen der Ausgaben, die 1997 auf dem Label Golden Melodram erschienen sind: Klangqualität und Tracklisting sind identisch.

Von dokumentarischer Bedeutung sind die Auszüge aus den Londoner „Meistersingern“ vom 2. Juli 1951 (wenige Wochen vor der Wiedereröffnung der Bayreuther Festspiele), vor allem wegen Peter Anders als Stolzing und Thomas Beecham am Pult. Hotter, Kuschke und die Grümmer sollte man lieber in akustisch besseren Aufnahmen hören; hier wird das Vergnügen durch Bandschlingern, Drop-out und Verzerrungen oft getrübt. Glücklicherweise klingen die Szenen mit Peter Anders vergleichsweise gut.

Der „Holländer“, der unlängst bei Naxos herauskam, ist vor allem ein Fritz-Reiner-Dokument: Selten waren Meer und Emotionen in so heftiger Aufruhr wie hier. Unter seiner strengen Hand spielt das Orchester der Met wie ein Mann, man sieht die Musiker förmlich auf der äußersten Stuhlkante sitzen. Hans Hotter und Astrid Varnay sind ein eindrucksvolles Paar, wenn auch darstellerisch und stimmlich nicht so aufregend wie wenige Jahre später George London und Leonie Rysanek. Im Vergleich zur früheren CD-Ausgabe bei Arlecchino, bei der man zu viele Obertöne weggefiltert hat, klingt das Naxos-Mastering klarer; da aber von der



Neues Make-up für eine alte Kurtisane: Massenets „Manon“ mit La Féraldy

nahmen der Opéra-Comique: „Les Contes d'Hoffmann“ und „Carmen“, beide unter der Leitung von André Cluytens. Und schon deswegen kommt man an diesen Klassikern nicht vorbei: Nur wenigen Dirigenten ist die Balance zwischen rhythmischer Präzision und schwingendem Legato so gut gelungen wie ihm. Zudem sind diese Aufnahmen eine Art Abgesang auf den idiomatischen Ton der französischen Oper, letzte Zeugnisse eines intakten Opernensembles in Paris. Im Vergleich zu der klaren, manchmal etwas

Rundfunk-Übertragungen beider Opern aus dem Folgejahr erschienen. „Parsifal“ ist in den Hauptrollen identisch mit der 51er Aufnahme; Martha Mödl befand sich 1952 offenbar auf dem Zenit ihrer stimmlichen Entwicklung: Nie hat sie in der Höhe aufregender geklungen als in diesem Bayreuther Sommer, da sie die Isolde unter Karajan sang. Windgassen, London, Weber und Uhde bleiben als Team unschlagbar; und die breiten Tempi von Knappertsbusch sind teilweise noch breiter, doch nicht einen Moment



Aufführung nur private Bandmitschnitte existieren, darf man keine Restaurierungswunder erwarten.

Hört man danach die kürzlich wiederveröffentlichte Studio-Aufnahme unter Ferenc Fricsay, wird einem erst recht bewusst, wie modern die Lesart des Dirigenten in ihrer Zeit war – sie hätte sicher gut zu Wieland Wagners Inszenierungen gepasst. Allerdings kommt bei Fricsays rasanter Seefahrt auch die Stimme von Annelies Kupper häufig ins Schlingern. Josef Metternich bleibt für mich einer der eindringlichsten Sänger des Holländer auf Platten. Was die Klangqualität betrifft, so kann ich zwischen der Neuveröffentlichung des italienischen Labels aura und der DG-Ausgabe von 1993 (in der französischen Serie „Double“) keine nennenswerten Unterschiede feststellen; es ist Mono-Sound der 50er Jahre, präsent, plastisch und gut.

Erfreulich ist auch der Klang der kürzlich veröffentlichten Hilversum-Produktion von „Capriccio“. Als einzige Studio-Aufnahme von Lisa Della Casa in der Rolle der Madeleine dürfte dieses Dokument auf große

Gedda als Lohengrin

Wenn es je eine Opernaufnahme gegeben hat, die sich einzig und allein um einen Interpreten dreht, dann diese: Neben Nicolai Gedda als Titelhelden dieses „Lohengrin“-Mitschnitts aus Stockholm vom 29. Januar 1966 verblasst der Rest der Besetzung, obwohl nicht unprominent und mit einigen Abstrichen ganz passabel. Denn es ist Geddas einziger Versuch in dieser Rolle, ja in einer Wagner-Partie überhaupt gewesen. Zunächst erscheint völlig unverständlich, warum es zu keinerlei Wiederholungen gekommen ist; denn der 40-jährige Tenor präsentiert sich in glänzender stimmlicher Verfassung, bewältigt die Rolle nicht nur ohne erkennbare Probleme, sondern erteilt eine Lehrstunde in Kultur und Technik des Wagner-Gesangs. Aber: Was zwar nicht hörbar wird, scheint Gedda gespürt zu haben, nämlich, dass ihm die Rolle auf Dauer zu anstrengend gewesen wäre. Wir haben ihm zu danken für solch vorsichtigen Umgang mit seiner Stimme, denn Gedda hat uns mit zahlreichen Bravourleistungen auf anderen Gebieten reich entschädigt.

Kurt Malisch

Wagner, Lohengrin; Gedda, Nordmo Loevberg, Ericson, Jupither, Rundgren, Wixell u. a., Chor und Orchester der Oper Stockholm, Varviso. Stockholm 1966 (live); Ponto/Kehl&Kehl 3 CD 1011

Resonanz stoßen. Von den übrigen Namen kannte ich keinen – und war beeindruckt von der durchweg guten, oft idiomatischen Artikulation der holländischen und belgischen Sänger. Welch ein Unterschied zu den phonetischen Bemühungen mancher Stars in späteren Aufnahmen! Johannes den Hertog dirigiert mit großer Einfühlsamkeit, den Orchesterklang darf man freilich nicht mit Legges Philharmonia vergleichen.

Thomas Voigt

Bizet, Carmen; Michel, Jobin, Angelici, Dens u. a., Opéra-Comique Paris, Cluytens Columbia 1950; Naxos 2 CD 8.110238-39

Gershwin, Porgy and Bess; Brown, Duncan, Long, Robeson, Tibbett, Jepson, Heifetz u. a., div. Orchester u. Dirigenten Columbia 1928/29; Naxos 2 CD 8.110203-04

Massenet, Manon; Féraldy, Rogatchewsky, Guénot, Villier u. a., Opéra-Comique Paris, Cohen Columbia 1928/29; Naxos 2 CD 8.110203-04

Offenbach, Les Contes d'Hoffmann; Jobin, Doria, Bovy, Boué, Pernet, Soix, Bourdin u. a., Opéra-Comique Paris, Cluytens Columbia 1948; Naxos 2 CD 8.110214-15

Strauss, Capriccio; Della Casa, Verbruggen, Scheffer, Koetelaars, Hoekman, Woud u. a., Omroeporkest, Hertog Hilversum 1953; Ponto/Kehl&Kehl 2 CD 1013

Wagner, Der fliegende Holländer

- Hotter, Varnay, S. Nilsson, Svanholm, Haysward, Glatz; Reiner Met 1950 (live); Naxos 8.110189-90
- Metternich, Kupper, Greindl, Windgassen, Haefliger, Wagner, RIAS-Sinfonieorchester Berlin, Fricsay DG 1952; aura/Klassik Center 2 CD 1122

Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg

- Hotter, Kusche, Weber, Grümmer, Anders, Dickie u. a., Beecham London 1951 (live, Auszüge); Gebhardt CD 0050-1
- Edelmann, Kunz, Dalberg, Schwarzkopf, Hopf, Unger, Malaniuk u. a., Bayreuther Festspiele, Karajan EMI 1951 (live); Naxos 4 CD 8.110872-75
- Edelmann, Pflanzl, Böhme, Della Casa, Hopf, Unger, Malaniuk u. a., Bayreuther Festspiele, Knappertsbusch Bayreuth 1952 (live); Archipel/Gebhardt 4 CD 0111-4

Wagner, Parsifal

- Windgassen, Mödl, London, Weber, Uhde, van Mill u. a., Bayreuther Festspiele, Knappertsbusch Decca 1951 (live); Naxos 4 CD 8.110221-24
- Windgassen, Mödl, London, Weber, Uhde, Böhme u. a., Bayreuther Festspiele, Knappertsbusch Bayreuth 1952 (live); Archipel/Gebhardt 4 CD 0112-4

HÖREN UND GESEHEN WERDEN

musikfest bremen

SEPT

2003

HIGHLIGHTS

SA/06. SEPT/AB 19.30 UHR
ERÖFFNUNG – 24 Konzerte rund um den Marktplatz

06
09

EINE GROSSE NACHTMUSIK

u. a. mit Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Chamber Orchestra of Europe, Sir Roger Norrington, Pieter Wispelwey, Tracy Silverman, Avishai Cohen u. a.

MI/10. SEPT/20 UHR
Die Glocke

10
09

Musikfest Bremen Symphony Orchestra

SIR ROGER NORRINGTON, Dirigent
Werke von H. Berlioz, W.A. Mozart und I. Strawinsky

SA/13. SEPT/20 UHR
Unser Lieben Frauen Kirche

13
09

ANNE SOFIE VON OTTER, Mezzosopran
Les Musiciens du Louvre/Marc Minkowski, Dirigent
Werke von J.-P. Rameau, J.S. Bach und G.F. Händel

SA/13./SO/14. SEPT/AB MITTAGS
Schloss Gödens/Ostfriesland

13/14
09

SOMMERNACHTSTRAUM

u. a. mit Klaus Maria Brandauer, Chamber Orchestra of Europe, Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Tanja Tetzlaff, Los Otros, Marten Root, Merlin Ensemble Wien u. a.

MO/15. SEPT/20 UHR
Die Glocke

15
09

CECILIA BARTOLI, Mezzosopran
Les Musiciens du Louvre/Marc Minkowski, Dirigent
Werke von G.F. Händel

MI/17. SEPT/20 UHR
Dom zu Verden

17
09

Collegium Vocale Gent/Solisten

PHILIPPE HERREWEGHE, Dirigent
Werke von H. Purcell, G. Ph. Telemann und J.S. Bach

FR/26. SEPT/20 UHR
Die Glocke

26
09

ANDRÁS SCHIFF, Klavier
J.S. Bach: Goldberg-Variationen BWV 988

DI/30. SEPT/20 UHR
Die Glocke

30
09

Concentus Musicus Wien/Solisten

NIKOLAUS HARNONCOURT, Dirigent
F. Schubert: »Intende Voci« D 963 und »Lazarus« D 689

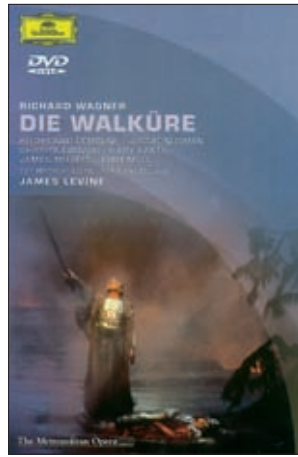
TICKETS & INFO: 0421.33 66 99
WWW.MUSIKFEST-BREMEN.DE

Stab oder Speer?

Viel diskutiert, selten geklärt: Wer ist der eigentliche Handlungsträger im „Ring“? Die mittlerweile zweite Version auf Video-DVD gibt Aufschluss. Wotan, Brünnhilde, Siegfried – das sind bloß Nebenfiguren. In dieser „Ring“-Aufzeichnung aus der New Yorker Met behauptet das Orchester unangefochten die wahre Hauptrolle: Weil James Levine packende dramatische Energien mobilisiert, nimmt der Zuseher Szenerie und Solisten oft nur als Detail am Rande wahr. Dafür ist nicht allein Levine verantwortlich, sondern genauso die Präzision und Musikalität seiner Spitzenkräfte: In Track 5 der „Götterdämmerung“ etwa hört man ein ständiges Geben und Nehmen zwischen Blech und Streichern, das dem Teamwork einer gut eingespielten Kammermusikformation sehr nahe kommt. Dabei entstehen zielorientierte Bögen von einer klanglichen Homogenität, bei der man meint, ein Lebewesen atmen zu hören. Imponierend, auf welches Niveau Levine sein Orchester im Verlauf der vier Opern bringt. Ein Vergleich mit der konkurrierenden DVD-Box der Philips (Bayreuth 1979/80, FF 04/02, S. 91) macht außerdem deutlich: Rasche Tempi sind kein Garant für Spannung. Während Levine die Musik breit und farbig strömen lässt, trocknet sie bei Pierre Boulez zum Bächlein aus, das einen Abhang hinunterfließt.

Natürlich könnte sich das Orchester nicht derart ins Zentrum rücken, wenn auf der Bühne ebenbürtige Partner Paroli bieten würden. In der New-York-Version trifft das am ehesten bei Christa Ludwig zu. Nicht so sehr wegen ihrer Fricka, die nur bedingt an ihre Aufnahme unter Solti heranreicht. Aber ihre Waltraute lässt manch jüngere Kollegin ziemlich alt aussehen. Siegfried Jerusalem beeindruckt vor allem als Loge: seine Legato-Bögen in dieser Partie (Track 17) muss man einmal gehört haben. Doch als Darsteller des Siegfried legt er eine Jugendlichkeit an den Tag, die er akustisch nicht transportieren kann. Rein technisch meistert er die Partie allerdings viel besser als Manfred Jung bei Boulez.

Und obwohl auf den insgesamt sieben Silberscheiben alles versammelt ist, was Ende der 80er Jahre Rang und Namen hatte im Wagner-Fach, ist von der übrigen Met-Besetzung leider wenig Erfreuliches zu berichten. Kaum auszumachen etwa, was sich James Morris bei der Interpretation des Wotan dachte. Zwischen ihm und seiner Fricka sprühen nicht gerade die Funken. Wenn Morris dann auch noch Vokale bis zur



Unkenntlichkeit dehnt, verliert der Göttervater vollends an Autorität und Charisma. Die Walküre von Hildegard Behrens hat zwar wesentlich mehr Profil. Doch matte Töne trüben es ebenso wie der Bruch zwischen ihrer guten Höhe und der nicht so sicheren Mitte und Tiefe. Bleibt Heinz Zednik, der mir als einer der wenigen Sänger im Boulez-Video besser gefiel, und das Wälsungenpaar: Jessye Norman gibt die Sieglinde allzu ladylike, Gary Lakes wird den sprachlichen Anforderungen des Siegmund nicht annähernd gerecht. Wäre da nicht Kurt Molls Hunding, der seiner Hütte einen Schuss Authentizität verleiht, der erste Akt „Walküre“ käme einer Parodie auf althergebrachte Opern-Gesten recht nahe.

Überhaupt sinkt die Personenregie mitunter auf ein Niveau, das man in dieser Provinzialität selbst in der Provinz nur noch selten findet. Manchmal mag man kaum glauben, dass die Inszenierung von Otto Schenk stammt. Wurde er bei seiner Probenarbeit von Sponsorinnen zur „Werktreue“ gemahnt? Und war an Günther Schneider-Siemssen der Auftrag ergangen, Bühnenbilder für Tolkiens „Herr der Ringe“ zu bauen?

Oliver Wazola

Szenisch

Musikalisch

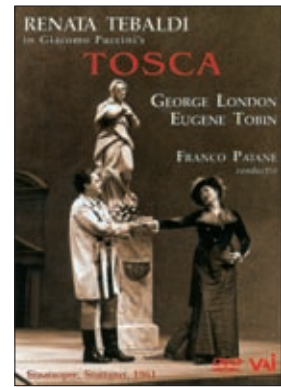
Bild/Klang

★★

★★★★

★★★★

Wagner: Der Ring des Nibelungen; James Morris (Wotan), Christa Ludwig (Fricka, Waltraute), Siegfried Jerusalem (Loge), Hildegard Behrens (Brünnhilde), Jessye Norman (Sieglinde), Gary Lakes (Sieg-mund), Ekkehard Wlaschiha (Alberich), Heinz Zednik (Mime), Jan-Hendrik Rootering (Fasolt), Matti Salminen (Hagen, Fafner), Kurt Moll (Hunding) u.a., Chor und Orchester der Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung: Otto Schenk, Bühne: Günther Schneider-Siemssen, Kostüme: Rolf Langenfass; Bildregie: Brian Large (1989/90, live) DG/Universal 7 DVD 073 043-9 (938')



Und sie springt nicht

Die Tosca war eine zentrale Partie der Tebaldi. Mehr als 300 Mal hat sie die Rolle gesungen, diverse Mitschnitte dokumentieren ihre Interpretation. Als maßstäblich gilt der Met-Mitschnitt unter Mitropoulos von 1955 (neben Tucker und Warren), die sich in Sammlerkreisen schon wegen des berühmten Schreis am Schluss (beim Sprung von der Engelsburg) besonderer Wertschätzung erfreut. Doch wer glaubt, diesen Stunt jetzt auch sehen zu können, wird leider enttäuscht: Sie schreit zwar, aber sie springt nicht. Stattdessen läuft sie in die Kulisse. Ob man die Auffangmatten vergessen hatte?

Und wie singt sie? Hin und wieder hat sie mit der Höhe zu kämpfen, aber sie fasziniert immer wieder durch schöne Pianophrasen, lyrische Momente und endloses Legato. George London gibt den Scarpia mit großer Geste und sichtbarem Spaß am Gesang der Kollegin. Leider reicht sein Scarpia darstellerisch nicht an seinen Holländer oder Amfortas heran; es fehlt ihm das Dämonische und (Macht-) Lüsterne. Als Cavaradossi hat Eugene Tobin manchmal Mühe mit der hohen Lage, bietet aber insgesamt eine ordentliche Leistung.

Sehr spartanisch die Ausstattung: kein Kommentar zur Aufführung. Und die Techniker des Süddeutschen Rundfunks waren 1961 mit einer TV-Übertragung offenbar etwas überfordert: Die Kameraführung ist durchweg unbefriedigend, die Klangqualität unausgewogen. Trotzdem: Für Tebaldi-Fans ist dieses Dokument ein Muss.

Miquel Cabruja

Szenisch

Musikalisch

Bild/Klang

★★★★

★★★★★

★

Puccini, Tosca; Renata Tebaldi (Tosca), Eugene Tobin (Cavaradossi), George London (Scarpia), Gustav Grefe (Angelotti); Hubert Buchta (Spoletta) u.a., Chor und Orchester der Württembergischen Staatsoper, Franco Patanè (1961, live) VAI/Codæx DVD 4217



Gefesselte Fantasie

Wem die vor fünf Jahren erschienene Minkowski-CD von Offenbachs „Orphée aux enfers“ durch Marc und Beïnging, der mag beim Betrachten dieser DVD recht enttäuscht sein. Dass es sich damals um eine Studio-Produktion handelte und nicht um eine Live-Einspielung der legendären Lyoner Aufführung wie hier, dass Ewa Podles auf der CD als „L'opinion publique“ Martine Olmeda ersetzte, Véronique Gens als Venus Maryline Fallot, Jennifer Smith als Diane Virginie Pochon und Patricia Petibon als Cupidon Cassandre Berthon, kann den Unterschied nicht ausmachen. Was jedenfalls dem Ohr so adorable, délicatable und ravissante klang, erscheint dem Auge nun weithin outriert. Allerdings sorgt Nathalie Dessay im „Couplet des regrets“ für einen herrlichen Moment, wenn sie im freien Fall aus dem Schrei in die Koloratur geht.

Allein Marc Minkowski hält, was die CD versprochen. Dass der Dirigent im Übrigen seine eigene Version verwendet, sich im Prinzip auf die frechere von 1858 aus den „Bouffes Parisiens“ stützt, rügte der Musikologe Jean-Christophe Keck (Herausgeber der „Offenbach-Edition Keck“) als „unphilologisch“; immerhin konzidiert er „große musikalische Momente, in denen die romantische Seele Offenbachs und sein sprühender Geist sehr wohl zu spüren sind“. D'accord.

Gerhard Persché

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★★★
★★★★★
★★★★

Offenbach, Orphée aux enfers. Nathalie Dessay (Eurydice), Yann Beuron (Orphée), Laurent Naouri (Jupiter), Jean-Paul Fouchécourt (Aristée-Pluton), Martine Olmeda (L'Opinion publique), Steven Cole (John Styx) u. a., Chor und Orchester der Opéra National de Lyon, Orchestre de Chambre de Grenoble, Marc Minkowski. Inszenierung und Bildregie: Laurent Pelly, Bühne: Chantal Thomas, Kostüme: Michel Dussarat (1997, live)
TDK/Naxos DVD 450270 006649 (123')



Fürs Kino geschaffen

Ein Klassiker aus der Pionierzeit des amerikanischen Opernkinos, vom Autor und Komponisten Giancarlo Menotti im Stil der Hollywood-Melodramen der 40er Jahre inszeniert; George Cukor oder Michael Curtiz hätten es nicht besser hingekriegt. Und Marie Powers in der Rolle der Madame Flora, mit einer satten Azucena-Stimme ausgestattet, kann es darstellerisch mit den großen Kinodiven jener Zeit durchaus aufnehmen. Auch Anna Maria Alberghetti als Monica und Leo Coleman in der stummen Rolle des Toby hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck. Man wird den Verdacht nicht los, daß diese Oper von Anfang an für eine Umsetzung im visuellen Medium konzipiert war und gleichsam nur den Umweg über das Theater (Uraufführung 1946 in New York) genommen hat.

Auch in musikalischer Hinsicht ist dieser Film beachtlich (und der Soundtrack wurde schon von verschiedenen Firmen veröffentlicht). Für den damals erst 20jährigen Dirigenten Thomas Schippers, der auch in der Folge mit Menotti eng zusammenarbeitete, bedeutete diese in den römischen RAI-Studios entstandene Produktion den eigentlichen Start in die große Karriere.

Miserabel ist allerdings die Präsentation durch die Firma VAI: keine Untertitel, kein Booklet, auf dem Cover ist noch nicht einmal der Darsteller des Toby genannt.

Ekkehard Pluta

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★★★★
★★★★
★★★

Menotti, The Medium; Marie Powers (Madame Flora), Anna Maria Alberghetti (Monica), Leo Coleman (Toby), Belva Kibler (Mrs. Nolan), Beverly Dame, Donald Morgan (Mrs. & Mr. Gobineau), Orchester der RAI Roma, Thomas Schippers; Inszenierung: Giancarlo Menotti (1950)
VAI/Codæx DVD 4218 (80')



Bildhauer

Optisches und Akustisches gehört für Nikolaus Harnoncourt im Sinne der künstlerischen Mitteilung untrennbar zusammen. Kein Zufall, dass er zur musikalischen Interpretation immer wieder Vergleiche aus der bildenden Kunst heranzieht; passend auch, dass seine dirigentische Gestik an einen Maler oder einen das Material mit Vehemenz formenden Bildhauer erinnern mag – was auf dieser DVD durch Brian Larges neugierige, aber nie aufdringliche Kamera lustvoll unterstrichen wird. Zudem verweist Harnoncourt in diesem Neujahrskonzert 2003, seinem zweiten, mehr noch als im ersten zwei Jahre davor, auf den Farbreichtum Strauß'scher Musik, belegt erneut, dass sie für den ausschließlichen Gebrauch in Ballsälen zweifellos zu schade ist.

Harnoncourts musikalische Neujahrssprache bietet die erwarteten Trouvaillen der Strauß-Familie – natürlich unter Verwendung der neuen Kritischen Gesamtausgabe – sowie an der Nebenfront Berlioz' Arrangement von Webers „Aufforderung zum Tanz“ (weil, so der Dirigent, „hier das erste Mal der Walzer offiziell in die symphonische Musik eingeführt wurde“) sowie Brahms' „Ungarische Tänze“ Nr. 5 und 6. Da Harnoncourt bei Strauß auch den Zeitspiegel – den Tanz über dem Abgrund – sieht, die Musik gelegentlich in die Nähe Mahlers und seiner Gesinnungsgenossen rückt, bietet das Konzert über Balletteinlagen (u. a. mit dem Kirov-Ensemble), unvermeidliche Fremdenverkehrswerbung und Einfaltquotenstolz hinaus auch dem wissbegierigen Hörer Nährwert.

Gerhard Persché

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★★★★
★★★★★
★★★★

Neujahrskonzert 2003; Werke von Johann Strauß sen. und jun., Joseph Strauß, Brahms, Weber. Ballett der Wiener Staatsoper, Kirov-Ballett, Wiener Philharmoniker, Nikolaus Harnoncourt (2003, live)
TDK/Naxos DVD 450270 007998 (149' Konzert 122', Special Features 27')

Vor dem Durchbruch

SACD oder DVD-Audio? Wer sich für einen Nachfolger der CD interessiert, sieht sich vor diese Alternative gestellt. Beide Lager versuchen, potenzielle Käufer durch möglichst attraktive Produktionen auf ihre Seite zu ziehen. Mit fünf Neuveröffentlichungen läutet die SACD eine neue Runde ein.

Dabei könnte alles so einfach sein: Hätte sich die Industrie, wie der einst bei der CD, auf einheitliche Standards geeinigt – es gäbe weder einen unerklärten Krieg der Systeme noch die dazugehörige Verunsicherung beim Käufer. So aber bleibt die Entscheidung für eines der beiden Formate vorerst heikel, da es in der HiFi-Geschichte noch nie eine länger währende Koexistenz zweier konkurrierender Medien gegeben hat. Wer heute falsch wählt, läuft demnach Gefahr, in einigen Jahren ohne die entsprechende „Software“ für sein Wiedergabegerät dazustehen – erinnert sei nur an das vorzeitige Ende der Laser-Disc. In dieser Situation kommt es also tatsächlich darauf an, was die Firmen ihren Käufern bieten, und jede Neuerscheinung ist dabei eine Art Anleihe auf die Zukunft.

Mit dem Seitenwechsel der Universal Music hat das SACD-Lager in letzter Zeit starken Auftrieb erhalten – schon heute liegt es im „Klassik“-Sektor deutlich vor der DVD-Audio. Es sind freilich nicht nur die Majors Sony und Universal, die diesen Vorsprung mit Neu- und Wiederveröffentlichungen ausbauen, sondern auch die so genannten Independents, darunter das schwedische Label BIS und die holländische Firma Channel Classics. Letztere legt gleich zwei bemerkenswerte Neuaufnahmen vor, die

wogenheit in einer vorzüglichen Mischung aus räumlicher Totale und Detailgenauigkeit wieder, lupenrein in der Abbildung und doch niemals aufdringlich.

Solche Qualitäten zeichnen auch die Einspielung von Rameaus „Pièces de Clavecin“ von 1741 aus – fünf reizvolle Triosonaten, die Trevor Pinnock, Rachel Podger und Jonathan Manson alle Möglichkeiten zu galanter und virtuoser Entfaltung bieten. Stärker als die CD scheint die SACD dabei jedem der drei Spieler seine Individualität zu lassen, ohne dass solche gesteigerte Durchhörbarkeit zu Lasten des Ensembleklanges ginge.

Bei der BIS-Einspielung der Mendelssohn-Quintette ist genau dies weniger überzeugend gelungen. Die Aufnahme klingt in den Höhen mitunter unangenehm harsh und bildet anstelle eines abgestimmten Zusammenspiels tendenziell eher fünf einzelne Pulte ab, die mal miteinander, mal aber auch nur nebeneinander her musizieren. Hinzu kommt, dass der hoch gespannte Elan der Musiker gerade beim späten B-Dur-Quintett in Hektik und Überdruck umzuschlagen droht, was dem klassizistischen Kern des Mendelssohnschen Stils partiell zuwiderläuft.

Dass Spannung und Ausdruckswillen nicht automatisch zu solchen Übertreibungen führen, zeigt die Produktion „La flûte magique“ der Edition Hera – eine ansprechende Zusammenstellung französischer Meisterwerke für Flöte und Klavier aus dem frühen 20. Jahrhundert. Gaby Pas van Riet und Paul Gulda lassen sich mit viel Verve auf diese geistreiche Musik im Umfeld des „Groupe des Six“ ein, treffen genau jene Mischung aus Expressivität und Clarté, die den Stücken von Poulenc und Milhaud jeden eklektizistischen Beigeschmack nimmt. Die Aufnahme zieht den Hörer sehr unmittelbar ins Geschehen, vermeidet aber wohlthuend alle Härten im oberen Register der Flöte.



Ein zweites Beispiel für eine gelungene Choraufnahme bietet schließlich die Prager Einspielung von Rachmaninoffs eindrucksvoller Vesper op. 37. Die SACD fängt die unterschiedlichen Stimmgruppen mit überraschender Räumlichkeit ein und mischt auch die Solostimmen überzeugend in den Gesamtklang. Der Philharmonische Chor Prag singt absolut idiomatisch, wenn auch nicht immer textverständlich. Im Ganzen steht die musikalische Gestaltung der klanglichen Magie der Platte jedoch nicht nach. Fazit: vier Sterne für die SACD.

Christian Wildhagen

BIS und Channel Classics setzen auf die SACD

neben ihrer künstlerischen Qualität auch die klanglichen Möglichkeiten der SACD optimal zur Geltung bringen. Zum Glück sind beide – wie die drei folgenden auch – so genannte Hybrid-SACDs und damit ebenso auf normalen CD-Spielern wiedergebar. Diese Applikation einer zusätzlichen CD-Datenspur ist derzeit ein strategischer Vorteil gegenüber der DVD-Audio und dürfte die Verbreitung der SACDs erleichtern.

Beachtung wünscht man gerade der Chorplatte des niederländischen Vokalensembles „The Gents“. Ihr Parforce-Ritt durch die englische Vokalmusik des 16. Jahrhunderts beeindruckt nicht zuletzt durch die Wandlungsfähigkeit und die pure Schönheit des Chorklanges. Die SACD gibt diese Ausge-

The Gentlemen of the Chapel Royal;
The Gents, Peter Dijkstra (2002)
Channel/harmonia mundi SACD 18902 (76')
Rameau, Pièces de Clavecin en Concerts;
Trevor Pinnock (Cembalo), Rachel Podger
(Violine), Jonathan Manson (Viola da
Gamba) (2002)
Channel/harmonia mundi SACD 19002 (67')
Mendelssohn, Die Streichquintette;
Mendelssohn String Quartet (2001)
BIS/Klassik Center SACD 1254 (60')
La flûte magique: Werke von Poulenc,
Milhaud u. a.; Gaby Pas van Riet
(Querflöte), Paul Gulda (Klavier) (2002)
Hera/Klassik Center SACD 2111 (74')
Rachmaninoff, Vesper op. 37, Liturgie op.
31; Prager Philharmonischer Chor, Jaroslav
Brych (2001)
Praga/harmonia mundi SACD 250 176 (61')